

Sherzad Hassan

**Die Nacht,  
in der Jesus herabstieg**

Roman

Aus dem Kurdischen (Sorani) von  
Ute Cantera-Lang und Rawezh Salim

Verlag Klingenberg

»Ich hoffe, du kommst in guter Absicht. Du ähnelst einem meiner verwirrten Träume oder einer Vision, die durch meine Erschöpfung und meine Einsamkeit zustande gekommen ist. Aber wenn das ein Traum ist, ist es dann meiner oder deiner?«

Als hätte er mich nicht gehört, gab er keine Antwort und nahm auch das Glas Wein nicht an. In diesem Augenblick wirbelten Fragen über Fragen in meinem Kopf herum. Ich wollte gerne wissen, wer er war, aber ich hielt es für angebracht, mich erst einmal zu erkundigen, ob er Hunger habe und ob ich ihm etwas zu essen bereiten solle. Er schüttelte aber nur den Kopf. Ich hielt das Weinglas immer noch zögernd in der Hand. Um es ihm noch einmal anzubieten, näherte ich mich ihm und hielt es vorsichtig und zitternd vor seine Brust. Unsicher nahm er das Glas entgegen. Dann fragte ich ihn:

»Darf ich wissen, wer du bist?« Schlicht und in einer mir verständlichen Sprache antwortete er:

»Warum nicht? Ich bin Jesus Christus.«

## II

ERSTAUNT VERNAHM ICH SEINE ANTWORT und hieß ihn ein weiteres Mal willkommen. Ich nutzte die Situation wie ein glücklicher Gastgeber, der sich über einen unangekündigten Besuch freut, und hob mein Glas, um mit ihm auf unsere Zusammenkunft und unser Wohl anzustoßen. Ich war verwirrt und wusste nicht, was ich tun und sagen sollte. Der Wein, von dem ich ein paar Schlucke vor seinem Erscheinen getrunken hatte, konnte mich nicht so trunken gemacht haben. Ich rieb meine Augen und dachte darüber nach, ob diese seltsamen Geschehnisse hier nicht doch nur der Wachtraum eines Betrunkenen waren. Um meine Zweifel, mein Erstaunen und meine Aufregung zu mildern, stieß ich mit ihm an und sagte:

»Zum Wohle! Auf die Nacht deiner Geburt und diese heilige Nacht deiner Wiederkunft!« Er schwieg, setzte sein Glas an und leerte es in einem Zug. Während ich meine Lippen abwischte, fragte ich ihn behutsam, da ich meinem Gast nicht auf die Füße treten wollte:

»Wie kann ich sicher sein, dass du wirklich Christus, der Gesandte, bist?« Wortlos zeigte er mir seine Hände und Füße, auf denen noch die Spuren der Nägel zu sehen waren, er zog die berühmte Dornenkrone aus einer Tasche seines Gewandes und legte sie zwischen uns auf den Tisch. Ich stand auf, stellte mein Glas ab, ging auf ihn zu und küsste seine Stirn:

»Mein Verehrter, ich bin überaus glücklich, dass ich vom Schicksal dazu auserkoren wurde, dein Gastgeber zu sein. Weiß jemand davon, dass du heute Nacht auf diesen Planeten herabgestiegen bist?«

»Nein. Du bist der Erste auf Erden, der dies erfährt. Ich

hoffe, du behältst dieses Geheimnis für dich, bis ich dir von meinem Vorhaben erzählt habe: Es geht auf die Jahrtausendwende zu. Seit fast zweitausend Jahren beobachte ich aus der Ferne meinen geliebten Planeten, den Ort meiner ersten Geburt und meines Lebens vor meiner Kreuzigung. Mich besorgte der Anblick einer Welt, die völlig in Rauch und Finsternis eingehüllt ist. Der Anblick tat mir im Herzen weh. Ich hatte vor, nachdem der erste zweitausendjährige Zyklus der Verwesung der Erde und der Heimatlosigkeit der Menschheit abgeschlossen war, wieder auf Erden herabzusteigen, wieder einmal die Welt zu durchwandern und die Liebe all denjenigen zu verkünden, für die ich mich geopfert und mein Blut vergossen hatte. Aber die wenigsten haben daraus gelernt. Zu viele haben sich bekriegt und abgeschlachtet. Ich bin betrübt darüber, zu sehen, dass Millionen für mich beten und meine Worte in sich tragen, aber sie haben nicht mit der Seele ihre wahre Bedeutung erfasst.« Wie ein Kind, das die Weisheit eines Propheten nicht versteht, fragte ich:

»Was hat dich denn dazu bewogen, schon drei Jahre früher herabzusteigen? Wir haben das Jahr 2000 doch noch nicht erreicht.«

»Mit Tränen in den Augen flehte ich Gott an. Ich konnte es nicht mehr ertragen, all das vergossene Blut, die Tränen und das Leid der Menschen anzusehen. Ich kann nicht tatenlos die Vergiftung dieses Planeten, die Flüsse aus Tränen und die Ozeane aus Blut, all die skrupellose Tyrannei, die sinnlose Vernichtung von Menschenleben hinnehmen. Der Himmel hatte Erbarmen, sodass ich schließlich die Erlaubnis bekam, vorzeitig zu erscheinen. Du sollst auch wissen, dass mir der Himmel nur diese heutige Nacht geschenkt hat. Die Nacht der Wunder,

in der ich die Menschen wieder auf den Weg der Liebe bringen und sie von ihrem Unwissen erlösen darf.«

»Ich bewundere es, dass du dich damals auf so poetische und mutige Weise geopfert hast für deine Mission und für deine heilige Botschaft, um die Menschheit zu retten und sie von ihren Sünden zu befreien. Dein Tod ist mit keinem anderen Tod vergleichbar.«

»Wozu aber war er nütze? In dieser Welt hat keine einzige heilige Botschaft etwas bewirkt. Ich habe mein Blut geopfert, aber die Menschheit ist immer noch verwirrt und orientierungslos auf diesem Planeten. Weist du ihnen den Weg, bewegen sie sich nicht, bewegen sie sich doch, ziehen sie eine blutige Spur nach sich. Ich war immer unruhig. Seit vielen Jahren flehe ich meinen Vater an, mir zu erlauben, noch einmal auf die Erde zu kommen. Ich hatte es eilig ...«, sagte er betrübt und hoffnungslos.

»Hast du denn etwas mitbekommen von dem Volk, dessen vier Gliedmaßen wie deine ans Kreuz genagelt wurden?« Als würde er diese Frage nicht hören wollen, fuhr er fort:

»Ich habe alles mitbekommen, jedes noch so kleine Leid. Sogar die Erschöpfung einer Ameise, die sich mit dem Tragen eines Maiskorns abmühte. Im Himmelreich fand ich keinen Seelenfrieden, ich genoss die himmlischen Früchte nicht, keinen göttlichen Trank, schlief keine Nacht durch, konnte nicht unbekümmert die Engel in die Arme schließen. Irgendwann wichen sie mir alle aus. Ich trug die Sorgen mit mir herum und war rastlos. Aus der Ferne war es mir gleichgültig, wo das Blut vergossen wurde. Blut ist Blut und hat rote Farbe. Ob es nun das Blut deines Landes ist oder eines anderen, ob es aus dir tropft oder aus mir, darin liegt kein Unterschied.«

»Du kannst sicher sein: Eine einzige Nacht der Wunder wird nicht ausreichen, nicht einmal ein Jahrhundert solcher Nächte, um die Menschheit aus dem Sumpf, in dem sie lebt, oder aus dem Ozean des Blutes, in dem sie untergeht, zu retten.«

»Die Heilige Nacht ist eine göttliche Nacht. Sie ist unendlich und so kann jede Nacht eine Nacht der Wunder sein. Entweder gelingt es mir, die Welt zu erretten, oder diese Nacht der Wunder bringt den Tag des Jüngsten Gerichts. Ich habe dem Himmel das Versprechen gegeben, dass ich in der Nacht der Wunder allen meine Botschaft überbringen würde.«

»Du hast doch dein Leben dafür gegeben und dein Blut geopfert, und dennoch haben sie deine Botschaft nicht verstanden und dich ans Kreuz genagelt! Es ist noch jeder Prophet aus seinem Land vertrieben worden. Die Leute verschließen ihre Ohren vor seinen Worten. Die meisten sind sogar bereit, denjenigen zu töten, der die Botschaft der Liebe und der Erlösung verkündet! Die Liebe ist die schwierigste Aufgabe, die einem Menschen auferlegt wird. Bedenke einmal: Heute gibt es Milliarden von Christen, die dich anbeten, das bedeutet aber nicht, dass sie jemals die Sprache der Liebe verstehen werden.«

»Du zweifelst also an deinen Mitmenschen?«, fragte mich Jesus betrübt.

»Natürlich! In dem Maß, wie die Menschheit immer mehr zum Hauptinhalt meiner Träume, meiner Gedanken und meiner Gefühle geworden ist, hege ich auch Bedenken ihr gegenüber.«

»Ich verstehe. Ich weiß, dass ein Teufel im Inneren des Menschen weilt und dass er nur selten schläft. Dieses Mal bin ich gekommen, um diesen Teufel ein für alle Mal auszutreiben.«

»Und wenn der Mensch selbst dieser Teufel ist?«

»Was jetzt zählt, ist, dass ich nicht aufgebe und die Hoffnung nicht verliere.«

»Die Hoffnung worauf?«

»Auf die Liebe. Nur die Liebe kann uns alle miteinander versöhnen. Obwohl ich weiß, dass du recht haben könntest mit deiner Vermutung, dass der Teufel nicht nur im Inneren des Menschen, sondern überall, auf der ganzen Welt sein Unwesen treibt.«

»Aber deine Liebe ist wie eine Feder gegenüber einem Gebirge aus Hass, Krieg und Wahn. Würdest du an deinem aberwitzigen Vorhaben selbst dann noch festhalten, wenn du wüsstest, dass die Felder der Streitsucht und der Niedertracht viel weiter sind als die der Liebe, die du in deinem Herzen trägst und die du auf ihnen aussäen möchtest?«

»Aus welchem Grund bist du dir sicher, dass das Böse mächtiger ist als das Gute? Dass der Hass größer ist als die Liebe?«

»Weil ich es selbst so erlebt habe. Ich habe für meine Freundlichkeit und für die Zuneigung, die ich für andere empfand, zumeist nur Abweisung und Feindseligkeit geerntet. Gewiss, mir wurde auch manchmal die Zuneigung anderer zuteil und du brauchst mich auch nicht zu bemitleiden. Mir geht es um das schier unvorstellbar große Ausmaß des Bösen, das in der Welt wie ein Feuer wütet und wie der Wind drohend pfeift. Wie eine Flut hat es uns mit sich gerissen. In diesem Krieg, für den du zurückgekehrt bist, ist dein Gegner übermächtig. Abgesehen von meinen eigenen Erfahrungen, die mich wütend machten und mich von der Welt abwenden ließen, lehrt uns die durchwegs blutige Geschichte der Menschheit, dass die

Menschen es nicht vermögen, für die schönen Dinge im Leben, ja, für die Schönheit selbst zu leben.«

»Waren sie denn alle so? Alle Menschen?«

»Bestimmt nicht. Aber die meisten Menschen sind wie Wölfe, die sich um die erlegte Beute streiten. Sag mir, warum bist du ausgerechnet in dieses Land herabgestiegen? Warum beim nördlichen Wendekreis, beinahe am Nordpol?«

»Ohne bestimmten Grund. Es hat sich so ergeben. Oder es handelt sich um einen göttlichen Plan, damit ich vom Norden der Erdkugel in den Süden wandere. Oder vielleicht ist es ein Zufall. So wie der Zufall, der mich zu dir gebracht hat. Und zum Schluss kehre ich dann in jenen Stall zurück, in dem ich geboren wurde, falls dieser Stall noch existiert. Da fällt mir meine Mutter ein, die mir erzählt hatte, dass mein Geburtsort ein Stall für Schafe und Ziegen gewesen war, aber Josef widersprach ihr und meinte, es sei ein Stall für Esel, Mulis und Pferde gewesen ...«

»Ich weiß. Deine Eltern sind von Nazareth in Galiläa nach Bethlehem geflohen und fanden keine Herberge, außer in diesem Stall. Ich denke nicht, dass er dort noch steht. Aber die ganze Welt hat sich in einen riesigen Stall verwandelt. Einen Stall, in dem aber nur die Raubtiere Rechte haben. Es liegt wohl eine bedeutsame Botschaft darin, dass du in einem Stall auf die Welt gekommen bist.«

»Ich wurde in einem Stall zwischen Tieren, fernab der anderen Menschen geboren, um die Welt, die selbst zu einem riesigen, stinkenden und schmutzigen Viehstall geworden war, auszumisten, aber wie du weißt, hat mich mein Schicksal zum Kreuz geführt. Noch immer trage ich es auf meinen Schultern und habe es nicht abgelegt.«



»Auch wenn es den Menschen gelingen sollte, aus diesem Stall herauszukommen, würde nichts anderes auf sie warten als der finstere Dschungel ihrer Seele. Ich bin zwar nicht Jesus Christus, trage aber dennoch, wie du, mein Kreuz auf den Schultern. Deshalb zweifle ich daran, dass dir jemand Gehör schenken wird. Die Ohren der Menschen sind mit Blei zugepfropft. Die heutige Welt wird es nicht ertragen, wenn du dich als der Messias zu erkennen gibst. Es wäre vielleicht besser, du gäbest dich als Flüchtling zu erkennen. Im besten Fall glauben sie dann, dass du ein selbsternannter Reservechristus bist. Es ist aber gut möglich, dass sie dich in eine Anstalt für Geisteskranke stecken werden, oder sie schöpfen den Verdacht, du seiest Orientale und erfindest nur eine Geschichte, damit sie dich als geistig verwirrten Asylanten anerkennen und du schnell zu deinen Papieren kommst. Auch wenn sie dir hier nichts zuleide tun werden, kannst du sicher sein, dass sie dich in manch anderen Ländern, besonders in deinem »Morgenland«, ob sie dir nun Glauben schenken oder nicht, wieder kreuzigen werden. Und falls dir diesmal keine Kreuzigung beschieden sein wird, kannst du damit rechnen, dass sie dich auf den elektrischen Stuhl setzen, dich in eine Wanne gefüllt mit Säure legen oder durch den Fleischwolf drehen, deine Knochen zermahlen und die Überreste in einen Abwasserkanal schütten werden, wo du dann zusammen mit anderem Abfall ins Meer gespült wirst, wo sich die Fische über frisches Futter freuen. Oder sie lassen mit einem Schuss dein Hirn platzen oder werfen dich bei lebendigem Leibe einem Tiger im Zoo zum Fraß vor. Diese Art des Tötens, diese Mode, die dich zum Märtyrer schlechthin gemacht hat, so eine »poetische« Art des Mordens gibt es heutzutage nicht

mehr. Heute sind das Töten und das Sterben noch widerwärtiger geworden!«

»Mein lieber Bruder, das brauchst du mir nicht zu erzählen. Wir werden alle auf die gleiche Weise geboren, aber es gibt viele verschiedene Arten zu sterben. Ich hätte das Böse durchaus mit Krieg bekämpfen können, aber ich halte das für falsch. Es gibt andere Wege. Ich wusste immer, dass es einen Teufel außerhalb des Menschen gibt, der nie aufhören wird, seine schwarzen Pläne zu schmieden. Es gibt aber auch einen Teufel, der in der Seele und in den Herzen der Menschen lebt, und das ist noch viel schlimmer!«

»Ja, ich glaube auch fest an einen Teufel in den Seelen jener, die Tyrannen sind, gefräßig und egoistisch.«

»Ich bin zu der Erkenntnis gelangt, dass der Mensch noch streitlüsterner geworden ist als früher. Aber nicht diese Erkenntnis drängte mich zur Rückkehr. Ich hielt es nicht mehr länger aus, vom Himmel aus auf diesen Planeten herunterzublicken, wo die gesamte Menschheit und alle anderen Lebewesen allmählich in Finsternis und Rauch zu ersticken drohen. Ich liebe die Erde, diesen wunderschönen Himmelskörper, und ich will nicht zusehen, wie er verlischt. Unter Myriaden von Sternen ist die Erde meine Heimat.«

»Seit wir uns unterhalten, schwirrt mir eine Frage im Kopf herum. Glaubst du nicht, dass sich die Zeichen der Apokalypse bereits gezeigt haben?«, fragte ich.

»Seitdem ich dein Zimmer betreten habe, wiederholst du unablässig, dass jegliche Schönheit, Güte und Liebe auf der Welt beinahe verschwunden seien! So eine Behauptung allein bedeutet schon das Ende aller Dinge. Für mich aber ist es die Liebe, die diesen blauen Planeten zusammenhält, denn ohne

sie versinkt er in ein Meer des Nichts. Die Menschheit ist be-  
rauscht von Kriegen und Zerstörung, vor lauter Gier und ab-  
surden weltlichen Bedürfnissen. Ihre Achtlosigkeit führt dazu,  
dass sie mit eigenen Händen all die Schönheiten ausrottet, bis  
hin zur Selbstvernichtung. Dabei sägen sie an dem Ast, auf  
dem sie sitzen.«

»Wie willst du uns denn vor dem Abgrund bewahren, da du  
doch der Erretter bist?«, unterbrach ich ihn mit der nächsten  
Frage.

»Ich will die Menschen aus ihren süßen, verlogenen Träu-  
men aufwecken. Ich vollbringe aber keine Wunder mehr, so  
wie damals. Das einzige Wunder, das mir bleibt, ist zu ver-  
künden, dass wir einander lieben sollen. Die Liebe ist das erste  
und das letzte Wunder.«

»Apropos Wunder: Hast du tatsächlich Blinde, Taube und  
Stumme geheilt? Und Tote auferstehen lassen?« Ich war voller  
Fragen.

»Das habe nicht ich allein vollbracht. Die Menschen haben  
an Wunder geglaubt und an meine himmlische Kraft. Das  
wahre Wunder war die Liebe. Und meine Liebe zu den Men-  
schen war unendlich. Es ging nicht darum, Blinden das Au-  
genlicht zurückzugeben, nein, die Sehenden sollten die Welt  
mit den Augen der Liebe neu erblicken.«

»Ich zweifle, wie immer. Die Zeiten der Wunder sind vor-  
über. Denn gerade dann, wenn die Menschen in Hoffnungs-  
losigkeit versinken, stricken sie ein Wundermärchen nach dem  
anderen.«

»Das mag schon sein, aber vergiss nicht, dass die größten  
Revolutionen und Umwälzungen auf Erden stets bitterster  
Not und tiefster Hoffnungslosigkeit entsprungen sind. Vor-

ausgesetzt natürlich, dieser Zustand der Verzweiflung schenkt den Menschen den Mut zu kämpfen, um überhaupt wieder neue Hoffnung schöpfen zu können.«

»Mein Freund, seit es die Menschheit gibt, zettelt sie Revolutionen an. Und sie scheitert unaufhörlich!«

»Dann sollen wir also einfach aufgeben?«

»Nein, die Würde des Menschseins liegt darin, nicht aufzugeben! Dem Sisyphos gleich, der den schweren Felsbrocken den steilen Hang hinaufwälzt, obwohl er weiß, dass der Stein wieder vom Gipfel hinunterrollen wird, aber niemals aufgibt, den Gipfel damit krönen zu wollen.«

»Siehst du, du hast noch Hoffnung!«

»Ja, die verliere ich auch nicht, weil ich nicht kapituliere. Doch ich habe keinerlei Hoffnung, dass du uns mit deiner letzten Liebesbotschaft erlösen wirst.«

»Aber ich beherrsche keine andere Sprache als die der Liebe!«, antwortete mir mein Gast.

»Ich verstehe! Aber bedenke doch, dass die meisten von uns diese Sprache nicht verstehen. Mein Bruder Jesus, der Weg, den du einschlagen möchtest, ist gefährlich! Dein Ende wird dieses Mal nicht nur eine Kreuzigung sein, sondern ein großes letztes Scheitern vor deinem Gott. Dieses Mal findet die Kreuzigung tief in deiner Seele und in deinem Herzen statt. Ich weiß um diesen Schmerz: Ich koste selbst von jenem Kreuz, das nicht nur auf meiner Schulter liegt, sondern sich wie ein Dolch durch mein Herz bohrt. So ein Kreuz ist noch viel schlimmer, denn es tötet dich nur langsam und du kannst es nicht abwerfen. Ich kann keine weiteren Schmerzen und Demütigungen mehr ertragen. Darum will ich dich nicht auf deiner Reise begleiten. Nicht, weil ich um mein Leben bangen

\* \* \* \* \*

Beginn 1997 in Tampere, Finnland  
Abgeschlossen 2012 in Sulaimaniyya, Kurdistan

Die Originalausgabe erschien 2012 mit dem Titel

دوا شەوی دابەزینی عیسا

(Dwa shawi dabazini Isa)

© Sherzad Hassan 2012

Deutschsprachige Erstausgabe

© Verlag Klingenberg 2022, Graz

*www.klingenbergverlag.at*

Umschlagbild: Saman Kareem Ahmed

Gestaltung, Satz: Paul Klingenberg

Druck und Bindung: Finidr, Tschechien

Papier: Holmen 70g

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier

Dank an: Laura Schuler, Lisa Handler,

Michael Kanofsky, Karolin Türk, Daniel Weber

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags, der Übertragung in Funk  
und Fernsehen und der Wiedergabe in Print- oder  
elektronischen Medien.

ISBN 978-3-903284-13-5

Printed in the European Union

Mit freundlicher Unterstützung von

*Stadt Graz*

